

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 54 (1950-1951)

Heft: 14

Artikel: Lebensprobleme : die silberne Kugel

Autor: Muralt, Inka von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die silberne Kugel

Unsere Eltern waren rechtschaffene Leute, die uns nach soliden Grundsätzen erzogen, doch wenn sie es uns auch an nichts fehlen liessen, gab es doch einiges, das ausschliesslich den Festtagen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und den Geburtstagen vorbehalten blieb, oder auch einmal als Belohnung für etwas ganz Besonderes ausgesetzt wurde. Zu diesen Dingen gehörte unter anderem auch die Schokolade. Durch den seltenen Genuss wurde sie für uns zu einer Kostbarkeit, und wenn sie vertilgt war, blieb immer noch die Freude an dem blanken Papier, in das sie verpackt gewesen war. So ein Fetzen Silberpapier konnte Seligkeit bedeuten, wurde sorgsam geglättet und fristete lange sein Leben zwischen den Seiten eines Bilderbuches, wo es so hübsch knisterte. Wenn es dann von immer erneuteten Glätten und Streichen schliesslich brüchig geworden war, wurde es zu einem winzigen Kügelchen zusammengeknüllt und nahm in unserer Spielzeugkiste noch immer einen hervorragenden Platz ein.

Als Mutter einmal krank war, brachte man mich vorübergehend in einen Kindergarten. Das Einfügen in die neue Gemeinschaft wurde mir nicht allzu schwer, besonders, da die vielen neuen Spiele mich reizten. Am liebsten jedoch waren mir die Märchenspiele, wo wir uns als Kreis aufstellen und Könige, Prinzessinnen und stolze Prinzen aus unserer Mitte lebendig wurden. Unsere kindliche Phantasie baute Schlösser und Burgen, umgab den König mit dem Hermelin und die Prinzessin mit duftigen Gewändern. Der mutige Prinz zog mit einem Lineal bewaffnet gegen den Drachen aus, und wir alle sahen, dass er ein blitzendes Schwert führte. Nur die silberne Kugel, welche die Prinzessin in Froschkönigs Brunnen fallen lässt, verlangte nach realer Wirklichkeit. Ich dachte an die kleinen Stanniolkügelchen in meiner Spielzeugschachtel daheim und versuchte, mir vorzustellen, wie viele solcher Kügelchen für eine richtige grosse Kugel nötig waren.

Und doch gab es das Unvorstellbare wirklich. An einem Morgen brachte eines der Mädchen so eine Kugel mit. Eine richtige, silberne Kugel. Sie war so gross, dass man beide Hände brauchte, sie zu umfassen. Welche Herrlichkeit! Nein, ich dachte wirklich nicht an die viele Schokolade, die einmal darin eingewickelt gewesen sein musste, an

die vielen kleinen Kügelchen dachte ich, die notwendig waren für einen solchen Ball.

Das kleine Mädchen war natürlich zum Mittelpunkt geworden. Es rollte als Prinzessin die Kugel und erwies uns eine Gunst, wenn auch wir einmal damit spielen durften. Für lange Tage gab es für uns keine schönere Beschäftigung. Aber wie alles Besondere auf die Dauer an Glanz verliert, so sank auch die blanke Kugel allmählich in die Alltäglichkeit herab, das Spiel wurde durch die ständige Wiederholung langweilig, anderes, Neues kam, die Kugel wanderte in eine Ecke des Schrankes und wurde schliesslich vergessen.

Doch mein Gemüt beruhigte sich nicht so schnell. Noch immer übte der Silberball seine eigentümliche Wirkung auf mich aus, ich konnte es nicht fassen, dass es überhaupt soviel Silberpapier auf der Welt gab. In den Ruhestunden, wenn ein jedes sich mit sich selbst beschäftigte, holte ich den Schatz heimlich aus seinem Winkel und liess ihn spielerisch von einer Hand in die andere gleiten. Vielleicht gerade, weil der Schatz nicht mir gehörte, fand meine kindliche Bewunderung keine Grenzen.

Dann geschah eines Tages das Unfassliche. Zu viele Kinderhände hatten das Kleinod schon umfasst und gedrückt, die äussere Schicht wurde brüchig und blätterte schliesslich ab. Im Bestreben, die losen Blättchen wieder anzupressen, machte ich den Schaden nur grösser, die Hülle platzte, doch was darunter zum Vorschein kam, erfüllte mich mit Entsetzen. Mein Traum von Silber war ausgeträumt, denn zutage trat nichts anderes als zusammengerolltes Zeitungspapier. Ich erwachte aus meinem kindlichen Wahn, und grausam öffneten sich mir die Augen für die Unwahrheiten unserer Welt. Schweigend drückte ich den Ball, so gut es ging, wieder zusammen und trug ihn traurig zurück in den Schrank. Seine silbrige Hülle konnte mich über die Hohlheit nicht mehr hinweg täuschen. Es war die erste schwere Erfahrung meines Lebens, da ich erkannte, dass eine schillernde Oberfläche nur Wertloses verbarg. Später habe ich noch oft erfahren, wie sehr der Schein trügen kann, erschüttert hat es mich nie mehr, denn allen Schmerz der Enttäuschung, den ein Mensch empfinden kann, hatte ich seit jenem Erlebnis hinter mir.

Inka von Muralt